

Der Skilauf als Volkssport und athletische Disziplin

Autor(en): **Hug, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **23 (1928)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Skilaut als Volkssport und athletische Disziplin.

Fast jede Sportart kann auf zwei Arten betrieben werden: entweder nur im Sinne des Vergnügens, der Erholung, oder dann unter dem Gesichtspunkt der Leistungserzielung. Im ersten Fall reden wir von Vergnügungssport, im andern von Leistungssport. Wenn ich mit einem x-beliebigen Kahn eine Stunde lang auf dem See herumgondle oder eine schöne, genussreiche Gebirgs- und Passwanderung ausführe, so betreibe ich Vergnügungssport. Nehme ich jedoch nach entsprechender Vorbereitung (Training) mit einem Rennboot an einer Regatte teil und gebe mir dabei alle Mühe, in möglichst kurzer Zeit als erster am Ziel der Zweikm-Rennstrecke anzukommen, so handle ich exquisit im Sinne des Leistungssports. Das Gleiche gilt für jenen Bergsteiger, der einen bestimmten Berg auf einer ganz bestimmten, bereits begangenen oder noch unbekanntem schwierigen «Route» ersteigt. Nicht das Zeitmoment ist hier als Leistungsmesser massgebend, sondern der Schwierigkeitsgrad. Die Leistung im Sport ist überhaupt ein weit ausgedehnter Begriff. Hauptsächlich richtet sie sich nach der Zeitbewertung oder der Messbandbeurteilung. Dass es noch andere Bewertungsmomente gibt, zeigt das obige Beispiel des leistungssportlichen Bergsteigers.

Auch beim Skisport kommt diese doppelte Ausführungsmöglichkeit (Leistung und Vergnügen) in weitgehendem Sinn zur Anwendung. Doch soll gleich hier betont werden, dass Leistung und Vergnügen sich durchaus nicht ausschliessen. Im Gegenteil, für die grosse Mehrzahl der Skisporttreibenden sind beide Faktoren recht eng miteinander verknüpft. Denn eine Skitour z. B. auf den Piz Sol oder den Männlichen ist stets auch eine Leistung, obgleich das Vergnügungsmoment (die Aussicht, der Genuss am Durchwandern der Schneelandschaft, das Lustgefühl in der reinen Luft und dem wärmespendenden Sonnenschein etc.) wohl meistens stark überwiegt. Aber auch der Rennläufer und Skispringer empfindet hohen Genuss, wenn er mit weitausholendem Schritt der Spur entlang läuft oder im bestimmten Bewusstsein seines Könnens den Schanzenrand zum Flug in die Tiefe verlässt.

Die grosse Masse des Skivolkes betreibt ihren Sport vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der Vergnügens, der Erholung, der Ergänzung zum übrigen Leben. Die Einstellung des Einzelnen zu seinem Sport ist hiebei eine sehr vielseitige, oft wechselnde, auch völlig subjektive. Sie soll uns hier nicht beschäftigen. Es wäre auch recht schwierig, sie erschöpfend

darzustellen. Es geschieht dies am besten in Erzählungen, Tourenberichten, Novellen, Versen und anderen Formen mehr.

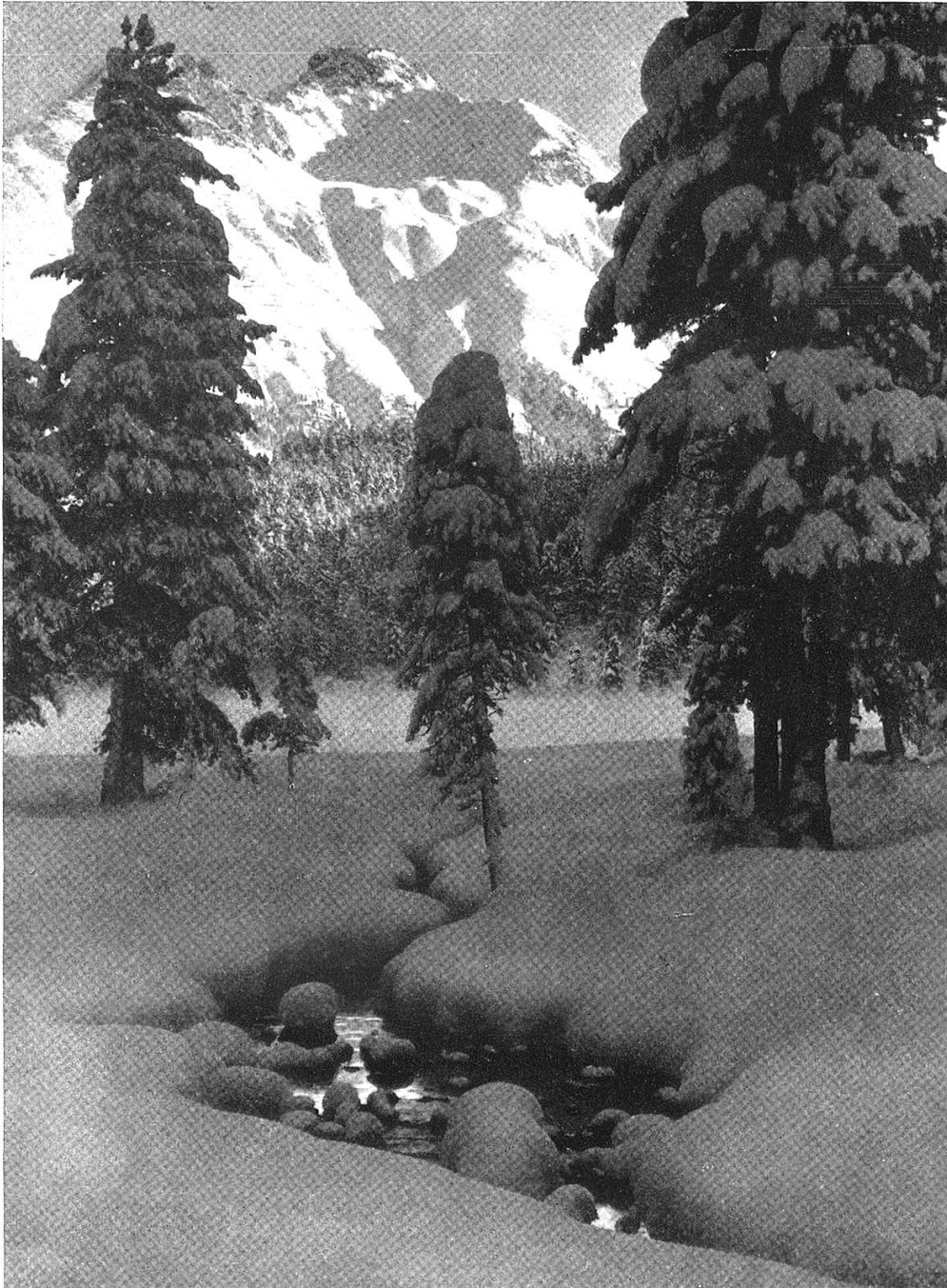
Der *Skisport als Leistung* betrachtet ist eng umschrieben, abgegrenzt und fusst auf vorwiegend objektiven Tatsachen. Darüber wollen wir uns kurz unterhalten, oder besser gesagt etwas belehren lassen. Denn die Darstellung und Beurteilung nackter objektiver Tatsachen ist mehr eine Sache der Belehrung, der gestrengen Diskussion als der lässigen Unterhaltung.

Der Skilauf als Sport betrieben ist durchaus ein Kind der Neuzeit. Er teilt diese Eigenschaft mit der Mehrzahl der modernen Sportarten. Der geistige Grundcharakter des Sportes dagegen ist schon sehr alt. Bereits die alten Griechen besaßen, übten und pflegten ihn. Er galt als Kerngedanke der antiken olympischen Spiele, jener Wettkämpfe, die sich aus einer nur kleinen Gruppe athletischer Uebungen zusammensetzten. Dieses Kernmotiv war die Freiwilligkeit, die völlige Freiheit der Uebungsausführung von jeglichem beruflich bedingten Zwang. War diese Freiheit aber wirklich eine vollständige? Ich glaube es nicht! Denn der Speerwurf und der Faustkampf und zu einem gewissen Teile selbst der Lauf basierten auf damals herrschenden Lebensnotwendigkeiten, ja direkt beruflichen Tätigkeiten. Denn das Kriegshandwerk galt in jenen Zeiten als eine der Hauptbeschäftigungen des freien Mannes; es war sein Beruf, vielleicht sein bezahlter Beruf — und der Speerwurf war doch eine der Grundstützen dieses Kriegshandwerkes. Die Freiheit der Athletik, des antiken Sportes, war also nur eine teilweise, eine bedingte!

Auch dem modernen Sport ergeht es nicht anders. Er ist teils frei und rein, teils gebunden. Rein dürften wohl in erster Linie alle Ballspiele (Fussball, Hockey, Tennis etc.) sein, und auch dem Turnen müssen wir diese Eigenschaft zusprechen. Denn ich sehe keinen Zusammenhang zwischen irgend einer beruflichen Tätigkeit und dem Fussballspiel oder dem Turnen am Barren und Reck.

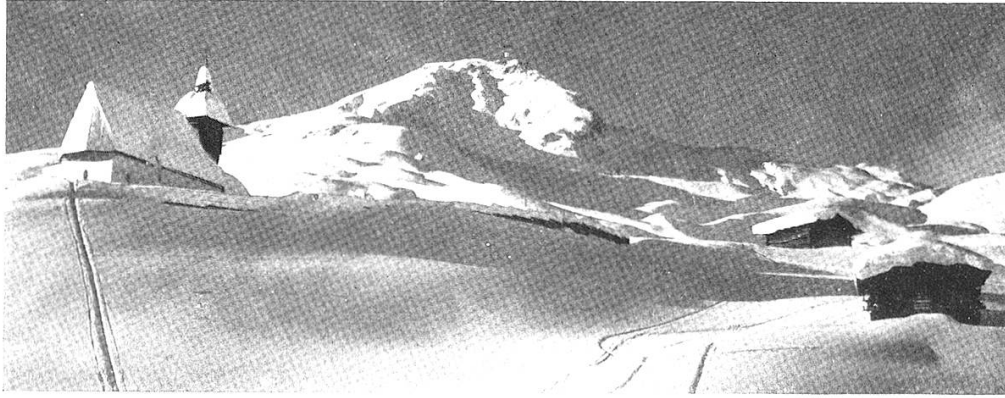
Gebundene, nur teilweise reine Sportarten sind alle jene, die aus lebensnotwendigen, ja sogar gewerblichen Betätigungen ihren Ursprung genommen haben. Dahinein zählen wir z. B. das Rudern, das Segeln, vielleicht auch das Schwimmen — bestimmt aber den Skilauf. Denn der ursprüngliche Skilauf der im Norden lebenden Völker war eine aus Naturnotwendigkeiten entstandene Körperbetätigung.

Wie ist nun dieser Skilauf zum Sport geworden? Einenteils — und zwar in erster Linie dadurch, dass er von Men-



Wintermorgen

A. Steiner



Bei Arosa

C. Brandt, Arosa



Am Kammliegg; Blick auf Hühner- u. Bächlistock
(Art. Seite 91)

R. Roegner, Freiburg



Parpan gegen Urdenfürkli

J. Gaberell, Thalwil

schen betrieben wurde, die in der Ausübung ihres Berufes, ihres Gewerbes nicht an den Gebrauch der Ski gebunden waren. Dazu gehören nun zuerst die Bewohner der Städte, vornehmlich die Vertreter der mehr geistig arbeitenden Berufe (Beamte, Angestellte, freie Berufe etc.). Andernteils und zwar durchaus sekundär dadurch, dass die eigentlichen Benützer des Skis (die Landbewohner) ihrem für sie lebensnotwendigen oder gewerblichen Skigebrauch eine sportliche Prägung dadurch gaben, dass sie das Skilaufen unter dem Gesichtswinkel grossmöglicher Zeitverkürzung zu betreiben anfangen. Auf alle Fälle, und das ist für unsere Beleuchtung vorwiegend massgebend, ist *das Skilaufen als Sport betrieben eine Erfindung der mehr geistig arbeitenden Menschen*. Der Skisport teilt diese Entwicklungsform mit fast allen Sportarten, was aus dem Studium der Geschichte des Sports deutlich hervorgeht.

Jeder Sport dehnt sich mit der Zeit in die Breite aus — sofern dessen Ausübung nicht durch materielle Hindernisse (z. B. zu grosse Kostspieligkeit) gehemmt wird. Er gewinnt immer breitere Volksschichten, wie wir das deutlich hierzulande beim Skisport erleben. Er wird sich hiebei am besten dort einwurzeln, wo er den besten Boden findet, denn jeder Sport trifft günstige und ungünstige Nährböden an. Die Schwerathletik sucht seine Vertreter nicht unter den muskelschwachen Bureaumenschen; dem Reitsport huldigen wohl kaum viele Schwerarbeiter; die Leichtathletik bevorzugt langwüchsige Männer und im Schwimmen werden die Fettarmen keine grossen Lorbeeren holen. Auch für die heute üblichen Wettkampfformen des Skilaufs ist das Rekrutierungsgebiet bereits deutlich gekennzeichnet. Es fragt sich nur, ob dieses Gebiet sich nicht erweitern lassen könne durch Ausdehnung der Wettkampfformen dieser Sportart. Wir sind der Meinung *ja* und wollen unsere Gründe dafür kurz beleuchten.

Die Grundform der durch das Skigerät erzeugten Bewegung ist das *Gleiten*, die Ausnützung einer glatten Unterfläche zum Zwecke rascherer und müheloserer d. h. passiver Vorwärtsbewegung. Auf ebenem Boden ist es der Anlauf mit den Beinen oder der Stoss mit dem Stock resp. den Armen, welche das Gleiten erzeugt (Stavhugschritt). Das sind aktive, vom Menschen erzeugte Kräfte. Auf der schiefen Ebene, dem Hang, arbeitet die Schwerkraft, also ein dem Einfluss des Menschen entzogener Faktor. Im ersten Fall sind die Grenzen des Gleitens enggezirkelt, weil die Kraft des Menschen eine sehr begrenzte ist; im zweiten Fall übertrifft die Möglichkeit des Gleitens die Fähigkeiten des Menschen, weil mit zu-

nehmendem Gleittempo die Standsicherheit der Beine abnimmt. Die Ausübung der Gleitmöglichkeit ist also einenteils eine Frage der Kraft und Ausdauer, andernteils eine solche der Geschicklichkeit. Das Endziel ist auf alle Fälle die Schnelligkeit. Der Skilauf kann also sowohl Kraftsport als Geschicklichkeitsübung sein. Der Grund zur vorwiegenden Ausübung des einen oder andern liegt in der Beschaffenheit der Unterfläche. Flachlandbewohner sind an den Gebrauch der ersteren Form gebunden; Gebirgsbewohner werden logischerweise wissen, dass der Skisport ebensowohl Geschicklichkeitssport ist und sein kann als Kraft- und Ausdauerbetätigung.

Unsere heutigen Wettkampfformen bestätigen übrigens voll und ganz diese Auffassung, denn die eine der beiden massgebenden Arten, das *Skispringen*, ist reinster Geschicklichkeitssport, die andere, die langen *Flach-Dauerläufe* sind exquisite Kraft-Ausdauerbeanspruchungen. *Das aber sind nur die Eckpfeiler der Wettkampfmöglichkeiten im Skilauf; das grosse Gebiet zwischen diesen Eckpfeilern liegt noch völlig brach.*

Dem Sport, wie übrigens jeder menschlichen Tätigkeit, haftet die durchaus folgerichtige Eigenschaft an, dass er sich nicht bloss nach aussen in die Breite entwickelt, sondern auch nach innen. Wir sehen das deutlich bei allen jenen Sportarten, die schon über eine Geschichte verfügen. Nehmen wir als Beispiel den Vater des Sports, die Athletik. Im antiken Griechenland finden wir als einzige Anwendungsformen den Lauf auf ca. 200 m, den Diskuswurf (den Speerwurf, weil aus dem Kriegshandwerk entnommen, lasse ich bei Seite) und den Ringkampf; also zwei Vertreter der Leichtathletik und einen der Schwerathletik. Heute sind wettkampfberechtigt und vollwertig fast zwei Dutzend dieser Disziplinen: die Kurzstreckenläufe (100, 200 m), die Mittelstrecken (400, 800, 1500 m), die Langstrecken (5000, 10,000 m), der Marathonlauf, der Hürdenlauf, der Hochsprung aus dem Stand und mit Anlauf, der Stabhochsprung, der Weitsprung, das Kugelstossen, Diskus- und Speerwerfen, das Hammerwerfen, das römisch-griechische Ringen, das Schwingen, das Stossen, das Stemmen, das Reissen, das Boxen.

Auch der Skisport wird diesen Weg gehen, und er muss ihn gehen, wenn er ein volkstümlicher Sport sein will, was er übrigens hier zu Lande bezüglich seiner rein vergnügungsgemässen Komponente bereits schon ist. Um dem Wesen der Volkstümlichkeit aber vollauf gerecht zu werden, muss er auch möglichst weiten Kreisen die Gelegenheit geben, nicht bloss als Vergnügungssport, sondern auch als Leistungssport

sich auszuwirken. Diese Eigenschaft geht den heutigen Wettkampfsystemen noch ab. Die zwei Grunddeckpfeiler des Skisportkampfes ermöglichen wohl einerseits dem exquisiten Kraft-Ausdauernden, andererseits dem reinen Geschicklichkeitsmenschen, sich am Wettkampf zu beteiligen; *alle andern aber müssen bei Seite stehen, weil ihnen nicht die Möglichkeit gegeben ist, teilzunehmen, eben mangels der entsprechenden Wettkampfformen.*

Die Vorbedingung zum Wettkampf ist das Training, d. h. die entsprechende Vorbereitung, die Uebung vor dem Kampf. Sonst ist jede Teilnahme aussichtslos. Die Uebung aber bedingt wieder Uebungsmöglichkeit, d. h. für den heute üblichen Skiwettkampf einenteils entsprechendes Laufterrain, andernteils passende Sprunganlagen. Die Letzteren sind in den uns Flachländern und Städtebewohnern zugänglichen Gebieten recht spärlich gesät; das erstere ist für unser gebirgiges Land sowieso eine erkünstelte Sache. Unsere Trainingsfelder sind die Vorberge, die Voralpen, die relativ leicht zu erreichen sind. Doch müssen wir meist grössere Strecken zurücklegen, um nur ins Trainingsgebiet zu gelangen. Und wenn mit dem Training begonnen werden kann, ist sehr oft ein Grossteil des Ferientages bereits zu Ende. Aus diesem Grunde gibt es so wenige Tiefländer, die trotz festen Besitzes einer guten Skilauf- resp. Skifahrttechnik dem leistungssportlichen Skilauf huldigen. Und sie könnten es trotzdem, wenn in den Wettlaufordnungen jene Skilaufformen entsprechend und gesondert berücksichtigt wären, die zu üben und anzuwenden sie natürlich Gelegenheit haben. Es sind das einenteils jene Teile des *Skifahrens*, die sowohl auf grössere Strecken (*Abfahrtsrennen*) als auf kürzere Distanzen (*Slalom*) die Fahrsicherheit und die Fahrgeschicklichkeit zu prüfen durchaus geeignet sind. Andernteils gehört hierher das *Skilaufen* auf kürzere Distanzen, welches in der Form von *Stafettenläufen* bereits andernorts sich bestens bewährt hat und trotz geringerer Beanspruchung des Einzelnen doch über sehr grosse Distanzen gehen kann. Der Tiefländer und Städter verfügt schon von Natur aus nicht über die gleiche urwüchsige Ausdauer und Kraft wie der Gebirgsbewohner. Deshalb lässt er den Dauerlauf mit den grossen Steigungen und den Flachlauf über grosse Strecken bei Seite, weil er ihnen doch nicht gewachsen ist, es sei denn, er habe die Möglichkeit, dank besonderer Umstände jahrelang und jahraus jahrein sich darauf zu trainieren. Die eigentliche Domäne des Tieflandskifahrers ist die Geschicklichkeit. Aber auch diese kann er nicht verwerten, weil die Sprungschanze, der gestrengste Geschicklichkeitsmesser des Skifahrens, für ihn

nur schwer erreichbar ist. Er bleibt also heutzutage grösstenteils vom Skiwettkampf ausgeschlossen. Diese Ungerechtigkeit — denn sie ist es in einem Sport, der sich volkstümlich nennt und es auch ist — baldigst abzuändern, ist unsere Pflicht. Abfahrtsrennen, Slalomläufe und Stafettenwettkämpfe sind demnach durchaus geeignet, die grosse Lücke auszufüllen, die in unserer Wettlaufordnung noch vorhanden ist.

Nehmen wir ein Beispiel beim volkstümlichsten Sport unseres Landes, beim Turnen. Der Kunstturner gleicht dem Skispringer; beide sind Spitzenvertreter der Geschicklichkeit. Der Schwinger und Ringer arbeitet wie der Lang- und Dauerläufer fast ausschliesslich mit Kraft und Ausdauer. Die grosse Masse, das eigentliche Fussvolk der volkstümlichen Turner, hat aber im Skilauf noch nicht ihresgleichen. Wohl ist diese Masse bereits vorhanden, aber die Kampfbahn ist ihr immer noch verschlossen. Doch nicht mehr lange, denn die Einsicht steht vor der Tür, jene Einsicht, die da weiss, dass die Mitte stets der beste Ausgangspunkt ist für das Abschweifen nach links oder nach rechts, für das Erreichen entweder des einen oder des andern Eckpfeilers.

Unser Skisport ist schweizerischer Volkssport geworden. Unser Skisport ist aber auch eine treffliche athletische Disziplin. Mischen wir beide Tatsachen recht ausgiebig miteinander, und verwerten wir sie sachgemäss; das kommt uns und unserem Sport zu Gute.

Dr. Oskar Hug, S. S. V. u. S. A. S.

Der Weihnachtsbaum.

Nach stundenlanger, gefahrvoller Irrfahrt durch den rauhbauzigen, atemraubenden Schneesturm, der mich zur Dämmerzeit in weltvergessenem Gebirgskessel überrascht hatte, gelangte ich endlich in tiefer Finsternis zu den ersehnten Hütten des abgelegenen Alpstaffels.

Endlich — als das Vordringen in dem knietiefen, weichen Neuschnee zur schweren, mühseligen Arbeit wurde, als meine Beine von dem fortwährenden anstrengenden Stürzen und Tappen in der undurchdringlichen Dunkelheit zu zittern begannen und die Ski zu bleischwerer Last wurden — endlich, waren die schützenden Hütten erreicht! Ein tiefer erlösender Schnauf ging über meine strohtrockenen Lippen, und wenn ich nicht allzu abgerackert gewesen wäre, hätte ich noch einen Freudenhopser gewagt!

Bald fand ich im Windschatten der nächsten Hütte eine tief zugeschnitte Türe. Es gelang mir trotz halbstarrer Finger